

## Ueber das Riehener Wappen

erhielten wir in 'den letzten Tagen zwei Zuschriften, die wir unsern Lesern nicht vor-  
enthalten wollen. (Die Red.)

Hier die erste in Prosa:

In der Streitfrage, ob das Riehener Wap-  
pen eine einfache Schildteilung, den Trepp-  
pengiebelschnitt, oder etwas Gegenständ-  
liches, nämlich ein paar aufeinander geschich-  
tete Steinquader, darstelle, möchte ich fol-  
gendes zu bedenken geben.

Die Schildteilungen gehören entschieden  
zu den ursprünglichsten aber auch deutlich-  
sten Wappenformen. Die Form des Trepp-  
pengiebelschnitts hat hier offenbar auch ge-  
genständlichen Sinn; der Giebel des jüngern  
Wettsteinhauses, das heute hinter Bäumen  
und Häusern ziemlich versteckt und überdies  
bei einem Umbau des letzten Jahrhunderts  
nicht zu seinem Vorteil verändert worden  
ist, war zur Zeit, da er frei lag, offenbar für  
jeden, der von Basel kam, ein Wahrzeichen  
des Dorfes, das man, auf die einfachste  
Formel zurückgeführt, in sein Wappen auf-  
nahm. Dem entsprechen auch die Farben, der  
weiße Giebel und der blaue Himmel dar-  
über. Welche Beziehung aber die aufge-  
schichteten Quader zum Dorfe haben sollen,  
ist in keiner Weise ersichtlich.

Auch aus formalen Gründen ist dem  
Treppenschnitt der Vorzug zu geben. Wap-  
pen sind dazu da, daß sie auch auf weite  
Entfernung klar wirken sollen; das geht  
schon aus ihrem Ursprung aus dem Turnier-  
wesen hervor. Was aber von weitem gar  
nicht zur Geltung kommt, das sind die Ju-  
gen zwischen den Steinen. Sie sind dünn  
und schwach, und macht man sie dicker,  
so löst sich der Verband, und die Quader schwe-  
ben in der Luft. Man kann sie auch nicht an-  
ders anordnen, als daß sie schwer und la-  
stend wirken; der obere Abschluß ist zu breit,  
während der Treppengiebel, wie er in der  
Stumpfschen Chronik abgebildet ist, mit  
einem kleinen Quadrat schließt und mehr

Abstufungen aufweist. So wirkt er leicht und  
aufstrebend, und das ist ein entschiedener  
Vorteil.

Je mehr man sich die Frage überlegt, um  
so mehr kommt man zum Schluß, daß die  
Auflösung des Bildes in einzelne Rechte-  
cke einen pedantischen Deutungsversuch aus  
einer Zeit darstellt, wo einem der Sinn der  
Wappen nicht mehr klar war und die ein-  
fache heraldische Form, die man franzö-  
sisch „redentis de pignon“ und englisch „car-  
bonysteps“ nennt, nicht mehr verstand.

Albert Baur

... und die zweite in Poesie:

Nun, höret, was sich zugetragen  
In unserm kleinen Waterland  
Dem Wappen geht es an den Kragen  
Ja, es geschiehet allerhand.

Der Gemeindrat hat gesprochen:  
„Der Gwäggi sind zuviel!  
All' seien zu verlocken,  
Nur sechs sei'n noch im Spiel!

In unsrer heut'gen teuren Zeit  
Sind sechs grad noch gnug!“  
So war der weisen Väter B'scheid —  
Und wahr ist's, ohne Trug!

„Sie sind so schäbig, moosumranft,  
Die alten Gwäggi hier —  
Wer dies nicht einsieht, ja, der krankt  
An Renitenz als Hauptplaisir!

Es sind der Riech'mer Bürger viel  
Mit gschtopften Vortmenee  
Ein wenig Gold muß drum ins Spiel.“  
(Wir haben's ja, Persee!)

— Weil ich vom Heimatschuze bin  
Mach ich den Vorschlag noch:  
Ein Kropf muß auf die höchste Zinn'  
Das macht sich niedlich doch!

— Und sollt' es dem Gemeinderat  
Einmal an Arbeit fehlen,  
So kann er dann, früh oder spat  
Ein andres Wappen wählen!

gez.: Honny Joit.